

**Zeitschrift:** Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung  
**Herausgeber:** Pestalozzianum  
**Band:** 66 (1969)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Johann Karl Reichardt (1778—1848)

Ein wenig bekannter Mitarbeiter Pestalozzis in Burgdorf

Von den Männern, die in Burgdorf mit Pestalozzi zusammengearbeitet haben, sind jedem, der «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» einmal gelesen hat, deren drei zu guten Bekannten geworden, Krüsi, Tobler und Buss, weil sie in den beiden ersten Abschnitten jenes Buches dem Leser durch Pestalozzi vorgestellt werden.

Neben diesen dreien gibt es aber noch eine zweite Garnitur von Mitarbeitern aus jener Zeit, wie Neef, Barraud, Nänny, Weiss, lauter Leute, die auch in der Folgezeit im Sinne Pestalozzis gearbeitet haben und über deren Vorleben wie spätere Tätigkeit man einigermaßen orientiert ist. Und dann ist da noch einer, von dem man sozusagen nichts weiss, eben dieser Reichardt, über den hier einiges mitgeteilt werden soll.

Was man bisher von ihm wusste, hat H. Schönebaum dahin zusammengefasst:<sup>1</sup>

«Schwierig sind die Nachweise zu bringen für den Religionslehrer-Kandidaten Fr. Reichardt, der oft im persönlichen Dienst Pestalozzis gestanden hat, aber sonst kaum in seiner Unterrichtstätigkeit genannt wird. Pestalozzi benützte ihn, wie er Ith mitteilte, zur Vorbereitung einer weitgehenden Orientierung in den Evangelien. Auch weiterhin hat er ihn zu schriftlichen Arbeiten herangezogen; so diktierte er ihm die für Ith bestimmte ‚Selbstschilderung‘, wohl nicht zuletzt darum, weil er sich ausgiebig über den protestantischen Religionsunterricht vorbereitete, den in Burgdorf eben Reichardt versah. Wann Reichardt von Pestalozzi weggegangen ist, lässt sich nicht ermitteln, jedenfalls hatte sich sein Auftrag erledigt, als Niederer zu dauerndem Aufenthalt in Burgdorf eintraf.»

Nun sind neuerdings einige Briefe Reichardts und seiner Freunde zum Vorschein gekommen<sup>2</sup>, die es möglich machen, ein wenig mehr von diesem Manne zu sagen, denn sie vermitteln verschiedene äussere Angaben über ihn und geben ein ziemlich deutliches Bild von seiner Persönlichkeit<sup>3</sup>.

J. K. Reichardt war der Sohn eines Pfarrers in Trarbach<sup>4</sup> an der Mosel, der sich um die Jahrhundertwende in bedrängten Verhältnissen befand, da jene Gegenden links des Rheins eben an Frankreich gefallen und deren kirchliche Verhältnisse noch nicht geordnet waren. Er ist am 6. November 1778 geboren und 1796 nach Tübingen gekommen, um an der württembergischen Universität Theologie zu studieren. Hier hat er sich einem Kreis von jungen Theologen und Juristen angeschlossen, die sich am Ende ihres Studiums (1801) «ewige Freundschaft zum Zweck wechselseitiger Veredelung, Besserung und Beglückung» versprochen. Es war einer jener schwärmerischen Bünde aus der Zeit, da die versinkende Aufklärung sich mit der erwachenden Romantik mischte, und ihr Bundesschwur vollzog sich in entsprechenden Formen: Bei einbrechender Nacht in einem einsamen Waldwinkel unweit von Tübingen kam man zusammen, und im sachte fallenden Regen unter Gebet und Gesang

von Liedern wie «Warum sind der Tränen unter dem Mond so viel» und «In diesen heiligen Hallen» gelobte man feierlich, sich regelmässig zu schreiben und sich stets in voller Offenheit durch sittliche Ermahnung zu fördern.

Es ist gewiss nicht zufällig und zeugt von der Ernsthaftigkeit dieser für unser Empfinden etwas überschwenglichen Vereinigung, dass von den fünf jungen Männern nicht weniger als drei in den folgenden Jahren in die aktive Gefolgschaft Pestalozzis getreten sind und dass diese drei im Laufe des Jahres 1803 in Burgdorf anzutreffen waren, nämlich C. W. Passavant aus Frankfurt (Verfasser des Buches «Darstellung und Prüfung der Pestalozzischen Methode nach Beobachtungen in Burgdorf»), Ch. H. Zeller (damals Leiter einer Privatschule in St. Gallen, von wo aus er Burgdorf besuchte) und eben unser Reichardt als Religionslehrer in Pestalozzis Institut.

Bevor er nach Burgdorf kam, betätigte sich Reichardt nach bestandenen theologischen Examen zunächst noch als Vikar eines alten, kranken Pfarrers in Pfullingen.

Mit grossem Ernst und voller Hingabe hat er jene Aufgabe erfüllt. Wenn er aber nach zwei Jahren eine andere Stelle suchte, so hatte er dafür einen doppelten Grund. Während ihn die Arbeit eines Seelsorgers befriedigte und sichtlich reifen liess, machte ihm das Predigen Mühe. Sein übervolles Herz liess ihn die Worte so hervorsprudeln, dass er sich im Reden verhaspelte und damit auf der Kanzel in peinliche Situationen geriet. Aber dazu kam ein Zweites. Es stand mit seinen Finanzen ziemlich schlimm. Seine Studienschulden waren noch lange nicht getilgt, und von seinem Vater konnte er keine finanzielle Hilfe erwarten. Er schreibt, dass er damals fast keine rechten Kleider zum Ausgehen mehr gehabt habe, kein Geld, um sich neue machen zu lassen, und auch keinen Mantel, um die Schabigkeit seines Anzugs ein wenig zu verstecken. So kam ihm eine Anfrage von Pestalozzi sehr gelegen, über die er am 2. Februar 1802 an seinen Freund Zeller schrieb:

«Lieber, ich wurde sehr glücklich durch die gütige Vorsorge meines himmlischen Vaters. Pestalozzi, Direktor eines Instituts in Burgdorf, vier Stunden von Bern, bat Herrn Doktor Flatt<sup>5</sup> um den Vorschlag eines Gehülfen für seine Anstalt, der ihm im Unterricht in Religion, Logik und Mathematik an die Hand gehe. Herr Doktor Flatt war so gütig, sich meiner zu erinnern und durch Hoffmann<sup>6</sup> mich fragen zu lassen, ob ich mir's getraue, zu übernehmen. Die Stelle ist sehr vorteilhaft, 30 Louis d'or und alles frei ohne gebunden zu sein, sondern abgehen zu können, wann ich will, wozu ich, wie zur Hinreise, Reisegeld bekomme; in der Schweiz, nicht weit von Hünenwadel<sup>7</sup>, bei einem edeln, rechtschaffenen Mann (als solchen kannst Du ihn auch aus seiner Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» kennen lernen), der sich ganz dem Wohl seiner Mitmenschen, dessen Grundsätze eben jenes Buch enthält, aufopfert, bei dem ich

mich auf die schönste Art noch weiter bilden kann. Da diese und noch andere Vorteile aus der Stelle sich ergeben, so hätte ich natürlich grosse Lust. Aber nur – Logik und Mathematik habe ich eigentlich nicht studiert, und Pestalozzi wollte, dass sein Gehilfe *bald* käme. Gleich abreisen war mir aber wegen meinem Mangel in jenen Wissenschaften nicht möglich. Ich wünschte daher sehr, noch zwei Monate bleiben zu können, um mich vorzubereiten, wo, wenn mir dies zugestanden würde, ich eine so herrliche Gelegenheit, meine Lage so sehr zu verbessern, mit beiden Händen ergreifen würde. Hoffmann schrieb dies an Hünerwadel und dieser brachte es bei Pestalozzi zuweg, und den 23. Januar (1802) erhielt ich die fröhliche Nachricht, dass Pestalozzi mit allem zufrieden sei und mir statt Mathematik Naturgeschichte zum Pensum mache, auf dass ich ihm Materialien zu seinem Unterricht durch Auszüge aus bestimmten Werken und Umwandlung in eine für Kinder taugliche Form zusammentragen helfe.»

Am 1. oder 2. März ist Reichardt dann nach Burgdorf abgereist und dort bis Ende Mai 1803 geblieben. Ueber seinen Aufenthalt in Burgdorf erfährt man aus seinen Briefen fast nichts. Erst aus dem letzten, den er von dort geschrieben hat, ist zu entnehmen, dass er drei Schüler des Instituts zum Abendmahl vorzubereiten habe, und ein Satz dieses Briefes zeigt, dass ihn der oft wohl tumultuarische Betrieb in Pestalozzis Anstalt, wo er z. B. wegen Bauarbeiten anfänglich nicht einmal ein eigenes Zimmer hatte, ermüdet haben dürfte, denn er sagt: «Oh, wie freue ich mich auf eine neue Laufbahn, oh, wie wohl wird mir die Ruhe im stillen Wirkungskreis unter günstigen Verhältnissen tun.» Aus Briefen von Freunden hört man etwas mehr, etwa: «Reichardt geht es im Ganzen in Burgdorf ziemlich gut.» Und an einer anderen Stelle: «Reichardt war an Nervenfieber sehr krank. Jetzt ist er wieder hergestellt. Er macht bedeutende Reisen ins Innere der Schweiz, zum Staubbach und zu den Gletschern, die er mir ausführlich beschrieb, und er lebt im Ganzen bis auf die Entbehrung des Umgangs der Freunde vergnügt.»

Von Pestalozzi selbst gibt es wenige Aussagen über Reichardts Art und Tätigkeit. Einmal schreibt er: «Ich lasse meinen Religionslehrer Reichardt, an dessen lebhafter Anhänglichkeit an positive Religionslehren niemand zweifeln kann, jetzo aus den vier Evangelien alles Wesentliche der Reden und Taten ausziehen.» Und in dem Bericht Iths heisst es<sup>8</sup>, für die Schüler reformierten Bekenntnisses sei ein Lehrer da in der Person Richards (sic) von Tübingen, eines sehr gebildeten, moralischen und religiösen jungen Geistlichen. Auch gibt es noch ein sehr gewichtiges indirektes Zeugnis Pestalozzis über Reichardt, nämlich die Tatsache, dass er ihm eine Hauslehrerstelle bei Ludwig Nicolovius, damals in Eutin, vermitteln wollte, d. h. bei jenem Manne, der seinem Herzen so nahe stand, dass er ihm einmal geschrieben hat: «Oh, wären Sie mein Sohn! Nicolovius, stosse den bittenden Alten nicht weg – werde Erbe meiner Wünsche für die Menschheit, werde der Aufbewahrer der Erfahrungen meines Lebens, der Fortarbeiter meines zerrütteten Werkes – und fordere von mir Treue und Handbietung bis an mein Grab<sup>9</sup>.»

Zu der Anstellung bei Nicolovius ist es dann allerdings nicht gekommen, weil Reichardt eine andere vorgezogen hat. In einem Brief vom 13. April 1803 schreibt er darüber an Zeller: «Denk, Dein Antrag (d. h. Zellers Nachfolger in seiner Hauslehrerstelle bei dem Baron von

Schnurrbein in Augsburg zu werden) kam gerade dann, als ich mich entschlossen hatte, nach Euthin als Lehrer daselbst nach Pestalozzis Methode zu gehen. Ich fand aber Deinen Antrag weit besser als den Pestalozzis nach Euthin, wiewohl dieser auch seine Vorteile hätte. Nicolovius, ein vortrefflicher Mann, Freund Pestalozzis, sie eine Schlosserin<sup>10</sup>, drei herzige Kinderlein; Bekanntschaft mit Jacobi<sup>11</sup> (Voss<sup>12</sup> ist nicht mehr da). Communication mit Pestalozzi und seiner Methode, die mir aber bei Dir auch nicht fehlt, doch ist es da nicht so bindend wie als Lehrer seiner Methode.»

Wie über seine eigene Wirksamkeit, so vernimmt man in Reichardts Briefen aus Burgdorf auch über sein Verhältnis zur Methode nichts. Hingegen sieht man aus den Briefen, die er in Augsburg geschrieben hat, wie er die Ideen Pestalozzis anwandte, verarbeitete und beurteilte. Man erfährt bald nach dem Antritt seiner neuen Stelle, dass er im Unterricht seines Zöglings Marcus zunächst nach dem Plan und dem Verfahren seines Vorgängers weiter gearbeitet hat. Nur im Rechnen hält er sich von Anfang an ganz an die Methode Pestalozzis. Diese bereitet ihm, wie er sagt, viel Freude, ja er macht sogar die Mutter seines Schülers mit ihr bekannt. Die Frau Baronin muss sich zwar zunächst an die «neue Sprache» gewöhnen, aber dann macht es ihr Spass. Es ist für sie eine angenehme Unterhaltung, so angenehm, wie wenn ihr Reichardt vorliest. Und dass er neben Voltaires «Henriade» als Lektüre auch «Lienhard und Gertrud» gewählt hat, zeigt doch wohl seine geistige Verbundenheit mit Pestalozzi.

Ueber das Resultat seiner praktischen Beschäftigung mit der Methode berichtet er dann ein Jahr später. Es ist auch jetzt noch vor allem das Rechnen, in dem er die Methode ausprobiert. Dabei geht es ihm – ganz im Sinne Pestalozzis – weniger um die Rechenfertigkeit. Mathematik ist ihm in erster Linie ein «Schärfungsmittel der Aufmerksamkeit, des festen Auffassens, des Nachdenkens, des Erfassens und des Erfindens». Das alles hat sein Zögling nämlich sehr nötig, denn «wie flüchtig, wie reizbar ist er, wie leicht durch eine Kleinigkeit zerstreut. Deshalb habe ich auch Mathematik so gern für ihn. Deswegen gebe ich mir so viel Mühe in derselben mit ihm, deswegen bestand ich so fest darauf, dass ich nicht wich und nicht nachgab.» Er schildert dann die Praxis seines Rechnenunterrichts. Zunächst hielt er sich ganz an die Anweisungen Pestalozzis. Aber der Frau Baronin scheint das anfängliche Gefallen an diesem Verfahren bald vergangen zu sein. Sie fand es langweilig, und ihr Sohn war froh über diese Unterstützung seiner eigenen Empfindung, so dass Reichardt sich zu allerlei Abänderungen bequemen musste. Aber auch so gab es bei dem Knaben noch manche Träne. Auch die Elemente der Anschauungslehre wollte er durcharbeiten, «aber da zeigten sich so viele Hindernisse, dass ich nicht fortfuhr, sondern es liegen liess, weil auch der gehoffte Vorteil nicht so gross ist, als ich glaubte. Es ist eben ein grosser Unterschied mit *einem* Zögling zu arbeiten und nicht mit so vielen, wie ich es in Burgdorf tat. Das ist etwas ganz anderes.» Reichardt meint dann, der Fehler liege darin, dass er nicht systematisch von Anfang an den Weg der Methode gegangen sei, zweifelt aber selbst wieder an der Richtigkeit dieser Einsicht und kommt schliesslich zu dem Schluss: «Ich glaube, Pestalozzis Ruhm sei schon am höchsten gestiegen gewesen und es gehe schon wieder rückwärts. Es erheben sich hie und da Stimmen gegen ihn. Die Werke und Arbeiten Oliviers, Stephanis

und Pöhlmanns<sup>13</sup> beschäftigen eben die Leute sehr und nehmen ihm einen Teil seines Ruhms weg. Man war zu hoch gespannt, als dass nicht seine Elementarbücher, unter denen man sich was ganz anderes dachte, dem Ruhm etwas schadeten. Besonders hielt man sich über die Weiltätigkeit derselben auf. Der liebe Pestalozzi erreicht wahrscheinlich seine Absicht nicht. Die Grundsätze, welche er angibt, auf welche sich alle Begriffe gründen, und wovon alles ausgeht, werden zwar angenommen, angewendet, verbreitet – und damit ist nun freilich sehr viel, sehr viel erreicht –, aber seine Methode lässt man mehr oder weniger liegen. Sein Wunsch, dass seine Bücher überall eingeführt, dass alle Schulen ganz anders eingerichtet und umgeschaffen würden, den erreicht er nicht, daran soll er gar nicht denken, das geschieht ewig nicht.

Ich möchte doch jetzt sehr gerne seine Anstalt in Buchsee sehen. Durch Niederer und Tobler hat sie gewiss sehr gewonnen, da Krüsi und Buss nicht mehr Alleinherrscher sind, und da man auch mehr andere gewöhnliche Unterrichtsfächer bearbeitet. Ich möchte es sehr gern sehen, besonders, da ich keine Silbe Nachricht davon bekam. Noch keine Zeile bekam ich von Burgdorf von Pestalozzi und auch keinen Heller Geld, und ich mag nicht fordern, da ich wohl weiss, wie es bei ihm, dem lieben, herrlichen Mann in oekonomischer Hinsicht steht.»

Dass ihm die Hofmeisterstelle in Augsburg zusagte, geht daraus hervor, dass er einen Ruf nach Kiel, wo man ihm eine Oberlehrerstelle an einem Schulmeisterseminar anbot, ausschlug. So blieb er mindestens vier Jahre dort. Im Juni 1808 erfährt man aus einem Brief seines Zöglings Marcus von Schnurrhein, dass Reichardt geheiratet habe. «Er ist wirklich Präsident des Consistoriums in Lützelstein (im unteren Elsass), und seinen Briefen nach zu urteilen mit seiner Stelle wohl zufrieden. Er habe, schreibt er, zwar viele Geschäfte, aber doch singe und pfeife er in seinem Pfarrhof, dass man in ihm schwerlich den Präsidenten erkennen würde.» (Er war 1807–1816 Pfarrer in Lützelstein.) Der letzte Brief Reichardts an Zeller stammt aus dem Jahre 1822 und kommt aus dem elsässischen Dorf Ingweiler (etwa 10 km östlich von Lützelstein), wo er 1816–1824 Pfarrer war. 1824–1848 war er Pfarrer in Bouxweiler, dazu 1837–1848 als Inspektor im Direktorium zu Strassburg.

Es ist wohl kein Zufall, dass Reichardt in der Pestalozziliteratur bisher fast ganz unbekannt geblieben ist. Eine bedeutende Persönlichkeit ist er sowenig gewesen wie ein Pionier der Methode, für die er sich nicht bahnbrechend eingesetzt, die er aber auch nicht durch Uebereifer kompromittiert hat.

Wenn man sich ein Bild von seiner Person zu machen versucht, so kann man vielleicht am besten von einer Selbstaussage ausgehen, in der er sich als einen Menschen bezeichnet, «dessen Los es von jeher war und immer sein wird, verkannt und falsch beurteilt zu werden». Aus dieser trübseligen Selbstbeurteilung wird man allerdings kein wehleidiges Selbstmitleid heraushören dürfen, sondern sie einfach als sachliche Feststellung hinnehmen. Unbegabt war er nicht. Er hatte gute Kenntnisse und ein verständiges Urteil. Nur war da eine ihm ständig hemmende Spannung zwischen Gefühlsergriffenheit und Ausdrucksbedürfnis einerseits und kritischer Nüchternheit andererseits. Zartes Empfinden und warmes Mitgefühl stehen bei ihm immer neben schlichter Grundsätzlichkeit. So hat er z. B. sein Versprechen, die Freunde

im sittlichen Verhalten zu unterstützen, treu eingehalten und in einer taktvollen Weise, fern von jeder Schulmeisterlichkeit und Ueberheblichkeit, ausgeübt. Im Blick auf sich selbst hat er offenbar immer das Gefühl gehabt, er leiste nicht das, was er seinen Anlagen entsprechend leisten sollte. Seinen Freunden gegenüber erschien er aber gerade um dieser schlichten, sachlichen Redlichkeit willen als «der christliche Biedermann» – wie ihn einer seiner Freunde, der spätere Professor der Theologie in Tübingen, J. Ch. Steudel, genannt hat<sup>14</sup>.

Da es sein Los war, immer falsch beurteilt zu werden, so ist es kaum zu vermeiden, dass man in das Lob Steudels den Tadel hineinhören wird, er sei ein «christlicher» Spiessbürger gewesen. Aber das wäre allerdings falsch. Man nehme diese Kennzeichnung vielmehr ganz wörtlich. *Er war ein christlicher Biedermann.*

K. Zeller, Männedorf

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Herbert Schönebaum: «Pestalozzi. Kennen, Können, Wollen», 1937. S. 248.

<sup>2</sup> Die hier verwendeten Briefe Reichardts befinden sich im Familienarchiv Zeller und sind an Ch. H. Zeller, den Gründer der Armenschullehrer-Anstalt Beuggen gerichtet. 35 stammen aus den Jahren 1799 bis 1806, einer von 1822. Dazu kommen noch verschiedene Angaben über Reichardt in Briefen anderer Freunde an Zeller.

<sup>3</sup> Die Vornamen Reichardts sowie seine Lebensdaten, die aus den vorhandenen Briefen nicht zu entnehmen waren, sind mir in freundlicher Weise von Herrn Dr. E. Dejung mitgeteilt worden. Sie stammen aus: Jean-Marie Bopp: «Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsass und Lothringen».

<sup>4</sup> Trarbach gehörte zum Fürstentum Zweibrücken, das 1797 an Frankreich und 1806 an Bayern fiel.

<sup>5</sup> J. Fr. Flatt, 1759–1821. Professor der Philosophie (der als erster in Tübingen über Kant gelesen hat) und später der Theologie als Vertreter der supranaturalistischen Richtung.

<sup>6</sup> Hoffmann gehörte dem Tübinger Freundschafts- und Tugendbund an.

<sup>7</sup> S. G. Hünerwadel, 1771–1841. Damals Pfarrer in Zofingen, später Professor der Theologie in Bern. Er gehörte zum weiteren Tübinger Freundeskreis und war immer interessiert an Schulfragen.

<sup>8</sup> Siehe H. Morf: «Zur Biographie Pestalozzis», 2. Teil, Seite 16. Siehe ferner «Pestalozzis sämtliche Werke», Band XIV, Seiten 396, 419. In den sämtlichen Werken Pestalozzis wird Reichardt ferner erwähnt Band XIV, Seite 606. (Pestalozzi diktiert ihm seine «Selbstschilderung» in die Feder.) Band XV, Seiten 495, 504 (Mitarbeit als Schreiber am «Buch der Mütter»).

<sup>9</sup> «Pestalozzis sämtliche Briefe», Band III, Seite 296.

<sup>10</sup> Nicolovius war verheiratet mit Cornelia Schlosser, einer Tochter von Goethes Schwester.

<sup>11</sup> Fr. H. Jacobi, 1743–1819. Der «Glaubensphilosoph», der damals in Eutin wohnte.

<sup>12</sup> J. H. Voss, 1751–1826. Als Uebersetzer von Homer bekannt.

<sup>13</sup> Drei Schulmänner, die sich hauptsächlich um den Leseunterricht verdient gemacht haben.

<sup>14</sup> In späterer Zeit scheint man jedoch die Fähigkeiten Reichardts besser gewürdigt zu haben. Er war nicht nur Pfarrer von Bouxweiler (1824–1848), sondern 1837–1848 auch Mitglied des Direktoriums in Strassburg (als Inspektor).

## Neue Bücher

Die Bücher werden im Lesezimmer ausgestellt; ab 20. Februar sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.–.

Wir ersuchen die Bibliotheksbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 1. März abzuholen.

## Pädagogik, Psychologie

*Aktionsprogramm* gegen den Lehrermangel. Analysen u. Vorschläge für Baden-Württemberg... Tab. u. Fig. XXII + 375 S. (Villingen 1968.) VIII C 1131

*Andreae, Hugo.* Zur Didaktik der Gemeinschaftskunde. 145 S. Weinheim (1968). VIII C 1143

*Balls, Josephine.* Kinder ohne Liebe. Ein Bericht über Erfahrungen mit Pflegestellen für Kleinkinder. 159 S. München 1968. VIII C 1137

- Bang, Ruth.* Sexuelle Fehlhaltungen. Ursachen, Erscheinungsformen u. Möglichkeiten der Hilfe. Beitr. zur Information von Sozialarbeitern u. Pädagogen. 155 S. München 1968. VIII D 1179
- Bauersfeld, Karl-Heinrich.* Wahn, Welt, Geld. Daseinsanalytische Studie einer chronischen Paranoiden Schizophrenie. 85 S. Bern (1968). Db 111
- Becker, Herbert H.* Anthropologie und Pädagogik. [Versch. Beitr.] 171 S. Bad Heilbrunn 1967. VIII C 1142
- Becker, Rolf-Walter.* Religion in Zahlen. Ursprung u. Wege der quantifizierenden Erforschung religiöser Orientierungs- u. Verhaltensweisen. Tab. 124 S. Heidelberg 1968. VII 7787, 41
- Beer, Franz, Norbert Kutalek* [u.] *Hermann Schnell.* Der Einfluss von Intelligenz und Milieu auf die Schulleistung. Abb. u. Tab. 178 S. Wien (1968). VIII C 1133
- Benesch, Hellmuth.* Experimentelle Psychologie des Fernsehens. Taf., Abb. u. Tab. 225 S. München 1968. VIII D 1180
- Blättner, Fritz.* Geschichte der Pädagogik. 13. ° A. 334 S. Heidelberg 1968. VIII C 236 n
- Brem, Kurt.* Pädagogische Psychologie der Bildungsinstitutionen. Bd. 1: Die Erziehungsinstitutionen. 420 S. 2: Die Unterrichtsinstitutionen. 617 S. München 1968. VIII C 1136, 1-2
- Bucher, Theodor.* Dialogische Erziehung. Ausgew. Kapitel aus der Sozialerziehung. Abb. u. Tab. 185 S. (Einsiedeln 1968.) VIII C 1149
- Dallmann, Gerhard* u. *Peter Heyer.* Mathematikunterricht in der Grundschule. Beitr. zum Symposium «Mathematikunterricht in der Grundschule» vom 21. bis 25. November 1966 in Berlin. Abb. 194 S. Weinheim 1968. VIII C 942, 10
- Eggerer, Wilhelm* [u.] *Albert Orth.* Das 1. Gymnasialjahr. Eine Hilfe für Eltern u. Erzieher. Tab. 119 S. München (1968). VIII C 1144
- Eichberg, Ekkehard* [u.] *Ellen Schulz.* Berufserziehung in Stichwörtern. 237 S. Weinheim (1968). VIII C 1135
- Elzer, Hans-Michael.* Einführung in die Pädagogik. 103 S. Frankf. a. M. (1968). VIII C 1152
- Engelmayer, Otto.* Menschenführung im Raum der Schulklasse. Psychologische Grundlagen einer pädag. Führungslehre. 344 S. München (1968). VIII C 1151
- Erasmus von Rotterdam.* Fürstenerziehung. Institutio Principis Christiani. Die Erziehung eines christlichen Fürsten. 238 S. Paderborn (1968). VIII C 1139
- Erl, Willi.* Methoden moderner Jugendarbeit. Vom Acting zum Zwischenspiel. 98 S. Tübingen (1969). VIII C 1145
- Freud, Sigm(und).* Gesammelte Werke chronologisch geordnet. Bd. 18: Gesamtregister. Zus.gest. von Lilla Veszy-Wagner. XXXVI + 1099 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII D 816, 18
- Führ, Christoph.* Schulversuche 1965/66. Teil 2: 50 Strukturberichte. Tab. XX + 385 S. Weinheim (1967). VIII U 64, 2
- Hagemeister, Ursula.* Die Schuldisziplin. 259 S. Weinheim (1968). VIII C 661, 15
- Heij, W. de.* Unsere Kinder. Erziehungsprobleme lassen sich lösen. 159 S. München (1968). VIII C 1146
- Hift-Schnierer, Irma.* Liebevoller Erziehung – glückliche Kinder. Taf. 160 S. München (1968). VIII C 1132
- Klinghorn, Christoph.* Unerwünschte Gespräche. Jugend im Gefängnis. 157 S. Göttingen (1968). VIII C 1147
- Langeveld, M. J.* Columbus. Analyse der Entwicklung zum Erwachsenen durch Bilddeutung. 77 S. [Beilage: 24 sep. Taf.] Basel 1969. VIII D 1182
- Lohmann, Joachim.* Gesamtschule – Diskussion und Planung. Texte u. Berichte. Tab. 327 S. Weinheim 1968. VIII C 1061, 6
- Lompscher, Joachim.* Geistige Erziehung als Forderung der Zeit. Möglichkeiten, Ergebnisse, Probleme. Taf. u. Abb. 168 S. München 1968. VIII C 1141, 2
- Marklund, Sixten* [and] *Pär Söderberg.* The Swedish comprehensive school. Tab. XXIII + 119 S. (London 1967). E 3036
- Marmet, Otto.* Soziales Leben. Das Problem der Lerntheorien in der Sozialpsychologie. Diss. 328 S. Z. 1968. Ds 2002
- Mollenhauer, Klaus.* Jugendhilfe. Soziol. Materialien. Tab. 87 S. Heidelberg 1968. VII 7787, 40 V
- Morgenstern, Milan, Helene Löw Beer* [u.] *Franz Morgenstern.* Heilpädagogische Praxis. Methoden u. Material. Abb. 135 S. München 1968. VIII C 1138
- Müller, Lothar.* Vorstellungen vom Lehrerberuf. Eine Einstellungsuntersuchung an Nachwuchsgruppen besonderer Bildungseinrichtungen. Tab. 305 S. Weinheim (1968). VIII C 1129
- Paedagogica europaea.* The european yearbook of educational research. Europäisches Jahrbuch... [Versch. Beitr.] 1967: Vol. III/Bd. III. Tab. u. Fig. 321 S. Braunschweig (1967). VIII C 875, 3
- Ratke, Wolfgang (Ratichius).* Kleine Pädagogische Schriften. 112 S. Bad Heilbrunn (1967). VIII C 1148
- Rattner, Josef.* Verwöhnung und Neurose. Seelisches Kranksein als Erziehungsfolge. Eine psychol. Interpretation zu Gontscharows Roman «Oblomow». 88 S. Z. (1968). VIII D 460, 25
- Rieber, Gretel.* Für Kinder dasein. Theorie u. Praxis heute in Kindergärten, Heimen u. Tagesstätten. Abb. 112 S. (Düsseldorf 1968.) VIII C 1134
- Rieder, Ilse-dore.* Studiendauer und Studienerfolg. Eine Längsschnittuntersuchung an 3199 Anwärtern für das Lehramt an Höheren Schulen in Oesterreich. Tab. u. Abb. 288 S. Weinheim (1968). VIII C 1130
- Rieder, Oskar.* Die Entwicklung des kindlichen Fragens. 103 S. München 1968. VIII C 1141, 3
- Ritters, Claus.* Theorien der Erwachsenenbildung. 221 S. Weinheim 1968. VIII C 942, 13
- Roeder, Peter-Martin.* Erziehung und Gesellschaft. Ein Beitr. zur Problemgesch. unter bes. Berücks. des Werkes von Lorenz von Stein. 450 S. Weinheim (1968). VIII C 1140, 1
- Rohr, Alexander.* Komplexes Denken. Strukturen, Funktionsweisen und Erscheinungsformen intellektueller Problemlösungsprozesse. Methoden u. Testprogramm zu einer qualitativ-quantitativen Erfassung der Intelligenz. Tab. u. Fig. XVIII + 193 S. Weinheim (1968). Ds 2001, VIII D 1176
- Schellhorn, Ludwig.* Goldenes Vlies. Tiersymbole des Märchens in neuer Sicht. 260 S. München 1968. VIII D 1178, 1
- Seelig, Günther F.* Beliebtheit von Schulfächern. Empirische Untersuchung über psychol. Zusammenhänge von Schulfachbevorzugungen. Tab. 286 S. Weinheim (1968). VIII C 947, 12
- Stalder, Catherine P.* Die sprachlich-geistige Situation des schwerhörigen Kindes. Tab. 172 S. Bern (1968). Ds 1997, VIII C 718, 12
- Tröger, Walter.* Chancen der Schulreform heute. 47 S. München (1968). Cb 417
- Weinschenk, Klaus.* Vorbeugen statt strafen. Heilpädagog. Möglichkeiten zur Prophylaxe der Jugendkriminalität. Diss. 259 S. (Clausthal-Zellerfeld [1968].) Ds 1999
- Widmer, Konrad.* Die junge Generation und wir. 150 S. Z. (1969). VIII D 1177
- Wilhelm, Theodor.* Theorie der Schule. Hauptschule u. Gymnasium im Zeitalter der Wiss. 468 S. Stuttgart. (1967). VIII C 1150
- Wölker, Herbert.* Zensuren aus dem Computer. Objektivierter Auswertung programmierter Prüfungen. Abb. 150 S. München (1968). VIII C 862, 9